



herausgegeben von Th. Hell.

60. Mittwoch, am 29. Juli 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Pfle-esoohn; ein historischer Roman aus der Zeit des Prinzen Moritz von Oranien. Von J. van Lennep. Aus dem Holländischen übersetzt von Karl Eduard. Aachen und Leipzig, Mayer. 1835. 8. Erster bis dritter Band.

Historische Romane der Engländer, der Franzosen und neuerdings auch der Italiener, so wie der Dänen sind durch ihre Originale oder zahlreiche Uebersetzungen unter uns Deutschen zu gewöhnlicher Lectüre geworden, seit langer Zeit aber dürfte uns in dieser Art kein Material aus Holland zugeführt worden seyn. Um so anziehender ist das vorliegende Werk, dessen Uebersetzer seiner Aufgabe vollkommen gewachsen war.

Man erkennt wohl sogleich, daß W. Scott der Typus ist, nach welchem der holländische Romandichter sich gebildet hat, aber eine gewisse Eigenthümlichkeit hat doch Landesitte und Sprachverhältniß dazu gethan. Der Verfasser sagt in einer kurzen Vorrede (März 1833) übrigens selbst, daß er bereits vor sechs Jahren diese Erzählung vollendet gehabt habe, im vorletzten Sommer aber, wo er sie im Kreise seiner Familie vorgelesen habe, das Vergnügen genossen, daß ihm der ungetheilte Beifall nicht allein von seinen jüngeren Zuhörern, sondern auch von seinen Aeltern gezollt worden, was ihn dann allein zur Herausgabe bestimmte. Und diese Freude über den Beifall seiner Aeltern scheint uns etwas eben so Eigenthümliches als Charakteristisches für die ganze Haltung des Werkes. Denn eine jetzt immer seltener werdende Verehrung für das kindliche Verhältniß, Gehorsam und Treue, Liebe und Vertrauen in dieser Hinsicht machen zum Theil die wesentlichsten Bestandtheile dieses Romans aus, und geben ihm dadurch eine eigene wohlthuende Färbung.

Unmöglich möchte es uns zwar werden, diesen Roman von dem Vorwurfe einer gewissen Breite zu rechtfertigen, aber da der Grund und Boden, auf dem er spielte, das gesellige Verhältniß, in welches er eingreift, und die Zeitgeschichte, besonders auch in religiöser Hinsicht, welche er berührt, den meisten Lesern völlig neu, oder mindestens sehr wenig bekannt seyn werden, so ist sie, wenn irgend wo, gewiß hier am leichtesten zu entschuldigen. Die Begebenheiten sind mancherlei und anziehend, und die Charakteristiken frisch und gehalten. Nur wird es dem Leser Anfangs schwer werden, eine Menge von Namen in einem Idiome zu behalten, an welches er bis jetzt so wenig

gewöhnt ist, und dadurch leicht der Grund zu Mißverständnissen gelegt werden, um so mehr, da der Roman im ersten Theile einen beträchtlichen Zeitraum überspringt und den Leser im Fortgange unter völlig andere Personen und Verhältnisse versetzt als im Beginn.

Möchte doch die achtbare Verlagshandlung fortfahren, uns die Literatur der Holländer vertrauter zu machen, als es bisher der Fall gewesen.

Jungfer Emerentia Lorenz. Legende von W. Ribbeck. Magdeburg, Creuz (ohne Jahrzahl). 8. 23 S.

Der Nachbericht an diesem Büchlein klärt uns über Sinn und Bedeutung des Ganzen auf. Das in der uralten Nicolaiskirche zu Tangermünde ehemals befindliche in Holz geschnitzte Bild einer Jungfrau, auf einem mit mächtigen, natürlichen Geweihen geschmückten Hirschkopfe stehend, welches 1831 in die Stephanskirche versetzt worden, gab dazu nämlich die Veranlassung. Die allgemein verbreitete Sage von der diesem Bilde zum Grunde liegenden Begebenheit behandelte der Dichter in 23 Stanzien nach folgender Form:

Ganz umstrahlt vom Jugendschimmer,
Heitern Blicks, in holder Zier
Tritt aus ihrem stillen Zimmer
Eine Jungfrau vor die Thür.
Nachbar spricht, durch's Fenster lugend,
Seinem Nachbar zugewandt:
„Schaut, die Krone unsrer Jugend,
Jungfer Lorenz,
Wandelt heut hinaus auf's Land!“

Dabei ist die Eigenthümlichkeit beobachtet, daß die achte Zeile fasters „Jungfer Lorenz“ oder „Emerentia“ lautet, wodurch etwas Alterthümliches in die ganze Haltung des Gedichts kommt, welchem Absicht und geschickte Ausführung nicht widerspricht. Besonders gelungen sind die Strophen, welche Emerentia's Eintritt in den Wald schildern, und wir können es uns nicht versagen, ein Paar derselben in ihrer lebensvollen Anmuth und beschreibenden Lieblichkeit hier mitzutheilen.

Durch die Schatten, durch die Lichter
Flog sie schwebend in den Wald,